

DAS INSPIRATIONSVERSTÄNDNIS VON KARL RAHNER: SCHRIFTINSPIRATION ALS MOMENT DER KIRCHENURHEBERSCHAFT GOTTES

JÁNOS VIK¹

Abstract: The belief in the inspiration, and thus in the authorship of God in the formation of the biblical texts was challenged in modern times by the natural and religious sciences. Since the 17th century until the mid-20th century, the question of inspiration has been reduced to the problem of inerrancy. Karl Rahner (1904-1984) presented a comprehensive new draft of the theology of inspiration a few years before the council, which attracted much attention. This work should contribute to a brief presentation of Rahner's new design, embedded in the history of the Christian understanding of inspiration and Rahner's theology.

Keywords: inspiration, biblical texts, Karl Rahner, early church, authorship of the church, interaction between God and man.

Motto:

„Fragen an einen dogmatisch indiskutablen Sachverhalt sind keine Zweifel noch Bezweiflungen dieses Sachverhaltes, sondern das unvermeidliche Geschäft des Theologen, der nicht die Definition des Denzinger zum bequemem Faulbett machen will.“

(Karl Rahner)

1. Einleitung

Dass Menschen unter einem besonderen göttlichen Anhauch (lateinisch: *inspiratio*,² griechisch: *epipnoia*, *empneusis*, *theopneustos*) bestimmte Worte

¹ Dr. theol. János Vik, Römisch-Katholisch-Theologische Fakultät, Babeş-Bolyai Universität, Str. Iuliu Maniu, Nr. 5, RO-400095 Cluj-Napoca, vik@startmail.com, www.dialogus.ro.

² Zum einen lässt sich der Begriff Inspiration auf das Verb *inspirare* (einhauchen, eingeben) zurückführen und ist in diesem Sinn eine Kausalaussage, weil sie das Einwirken

sprechen oder sogar Schriften verfassen, ist eine alte Vorstellung, der wir im klassischen und hellenistischen Griechenland ebenso wie im Rom der Zeit Jesu, aber auch im Hinduismus und Islam begegnen.³ So könnte man sagen, dass der jüdisch-christliche Glaube an die Inspiration bestimmter Schriften nichts Neues darstellt.

Das christliche Inspirationsverständnis hat doch seine Besonderheit, die sich aber erst dann zeigt, wenn man bedenkt, wie das Judentum und daran anschließend das Christentum dazu kam, bestimmte Schriften als inspiriert zu betrachten.⁴ Denn obwohl die Inspirationsgedanken in den biblischen Schriften klar erkennbar sind, fehlt darin doch eine gezielt ausgearbeitete Inspirationslehre. Dabei ist noch zu beachten, dass auch bei der Rezeption der biblischen Bücher als kanonische Schriften es nicht darum ging, zu erklären, wie das Zusammenwirken des Geistes Gottes und des menschlichen Verfassers bei der Abfassung der einzelnen Bücher zu denken ist, sondern primär darum, die Geistgewirktheit und Geisterfülltheit der Texte zu sichern.⁵

Eine andere Besonderheit des christlichen Inspirationsverständnisses ist, dass die mit der Inspirationsvorstellung gestellten Fragen im Laufe der Kirchengeschichte ganz unterschiedlich beantwortet wurden. Für das frühe Christentum war es selbstverständlich, dass es die heilige Schriften Israels immer schon von Christus her sah und deutete. Diese alten Texten, die in den Augen der Christen in prophetischer Weise von dem Christusergebnis handelten, traten allmählich jenen neutestamentlichen Schriften gleichgewichtig an die Seite, die von der Er-

Gottes beim Zustandekommen des Textes bezeichnet. Zum anderen macht der Begriff Inspiration eine Qualitätsaussage, und zwar gehört Inspiration zu *spiritus* (Geist, *pneuma*) und bezeichnet dann die Geisterfülltheit und Geistwirkung der Texte. Vgl. M. LINDBECK, *Die Heilige Schrift*, in: W. Kern (Hrsg.), *Handbuch der Fundamentaltheologie*, Bd. 4, Freiburg 1988, 80.

³ Vgl. M. LINDBECK, *Inspiration*, in: P. Eicher (Hrsg.), *Neues Handbuch theologischer Grundbegriffe*, Bd. 2, München 1984, 216.

⁴ Näheres zum Weg der Betrachtung der Schriften Israels als geistgewirkte Vergegenwärtigung des heilbringenden göttlichen Wortes und als Geistzeugnis von Jesus, dem gottgesandten Retter, und der neutestamentlichen Schriften als inspiriertes Zeugnis von der Erfüllung der alttestamentlichen Verheißung bei LINDBECK, *Die Heilige Schrift*, 77–80.

⁵ Vgl. LINDBECK, *Die Heilige Schrift*, 80.

füllung dieser Prophezeiungen kündeten.⁶ Daraus ergab sich aber eine erhebliche Weitung des Inspirationsverständnisses: Der Glaube an die Inspiration, der sich zunächst auf die prophetischen Teile der Schriften Israels bezogen hatte, wurde auf die neutestamentlichen Schriften erweitert, die die Erfüllung der Schriften verkündeten.⁷

Dementsprechend formulierte Origenes seine Grundüberzeugung, nach der die Schriften des Neuen wie des Alten Testaments ein und denselben Gott zum Urheber haben. Gott ließ durch die Eingebung des Heiligen Geistes die Propheten, die Apostel das schreiben, was geglaubt werden sollte.⁸ In den folgenden Jahrhunderten änderte sich an dieser Überzeugung von Origenes nichts Entscheidendes. Diese grundsätzliche Übereinstimmung im Verständnis der kausalen Seite der Inspiration⁹ bezeugen auch die Dokumente des ökumenischen Konzils von Florenz (1438–1445), wo es heißt:

„Sie (s. c. die hochheilige römische Kirche) bekennt ein und *denselben* Gott als Urheber *des Alten und des Neuen Bundes*, das heißt, des Gesetzes und der Propheten sowie des Evangeliums; denn die Heiligen beider Bünde haben unter Einhauchung desselben Heiligen Geistes gesprochen; sie nimmt ihre Bücher an und verehrt sie;“¹⁰

Dem stimmten sogar die im 16. Jahrhundert aufkommenden reformatorischen Bewegungen zu. Damit aber die Abwertung der mündlichen Überlieferung der Kirche vermieden wird, formulierte das Konzil von Trient (1546–1565) das Folgende:

⁶ Dieser wesentliche Zusammenhang von Israels Schriften und dem Evangelium Jesu wurde von der Gnosis in Frage gestellt und von Marcion geleugnet. Für die christlichen Kirchen blieben dennoch die Schriften Israels ein unabdingbarer Teil der Heilsgeschichte (*oikonomia*). Vgl. LINDBECK, *Inspiration*, 219.

⁷ Vgl. LINDBECK, *Inspiration*, 218f.

⁸ Vgl. LINDBECK, *Die Heilige Schrift*, 81.

⁹ Wie schon erwähnt, geht es bei diesem kausalen Verständnis nur um das gott- bzw. geistgewirkte Zustandekommen der Texte.

¹⁰ H. DENZINGER, *Kompandium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen*, verbessert, erweitert, ins Deutsche übertragen unter Mitarbeit von H. Hoping von P. Hünemann, Freiburg ³⁷1991, Nr. 1334.

„Das hochheilige ökumenische und allgemeine Konzil von Trient (...) folgt dem Beispiel der rechtgläubigen Väter und nimmt an und verehrt mit dem gleichen Gefühl der Dankbarkeit und der gleichen Ehrfurcht alle Bücher sowohl des Alten als auch des Neuen Testaments, da der eine Gott Urheber von beiden ist, sowie auch die Überlieferungen – sowohl die, welche zum Glauben, als auch die, welche zu den Sitten gehören – als entweder von Christus oder vom Heiligen Geiste diktiert und in beständiger Folge in der katholischen Kirche bewahrt.“¹¹

Was in den vergangenen Jahrhunderten zu heftigen theologischen Auseinandersetzungen führte, war die Frage um die genaue Deutung der Inspiration, und zwar, ob die Inspiration als Verbal-, Real- oder Personalinspiration zu denken ist.¹² Die Prinzipien, an denen diese Deutungen gemessen wurden, formulierte zuletzt das I. Vaticanum folgendermaßen:

„Die Kirche hält sie aber nicht deshalb für heilig und kanonisch, weil sie allein durch menschlichen Fleiß zusammengestellt und danach durch ihre Autorität gutgeheißen worden wären; genaugenommen auch nicht deshalb, weil sie die Offenbarung ohne Irrtum enthielten; sondern deswegen, weil sie, auf Eingebung des Heiligen Geistes geschrieben, Gott zum Urheber haben und als solche der Kirche selbst übergeben worden sind.“¹³

Der Glaube an die Inspiration, und so an die Verfasserschaft Gottes bei dem Zustandekommen der biblischen Texte wurde erst in der Neuzeit von den Natur- und Religionswissenschaften in Frage gestellt. Aufgrund der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse und der neuen archäologischen Ausgrabungen ließen sich nämlich viele biblische Aussagen nicht mehr aufrechterhalten, und so konnte man weithin nicht mehr glauben, dass Gott der Verfasser der biblischen Schriften sei. So wurde seit dem 17. Jahrhundert bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts die

¹¹ DENZINGER, *Kompendium*, Nr. 1501.

¹² Nach der Verbalinspiration ist der ganze Text in seinem wörtlichen Bestand inspiriert. Bei der Realinspiration gilt nur der Inhalt des Textes als inspiriert, dadurch aber werden Sinn und Aussageform des Textes auseinandergerissen. Die Personalinspiration macht den Schritt vom Text zu den Verfassern, d. h. die menschlichen Verfasser waren freie sprachliche Gestalter der ihnen vom Geist eingegebenen Gedanken, und so kommt es hier eigentlich auf ihre Aussageintention an. Vgl. LINDBECK, *Die Heilige Schrift*, 81f.

¹³ DENZINGER, *Kompendium*, Nr. 3006.

Frage der Inspiration auf das Problem der Irrtumslosigkeit, der Inerranz reduziert.¹⁴

Damit konnte man leicht annehmen, die Irrtumslosigkeit der Schrift stelle das Herzstück der Inspirationstheologie dar. Dass ein solches Inspirationsverständnis jedoch nicht unbedingt erforderlich ist, zeigte Karl Rahner (1904–1984)¹⁵ bereits vor dem II. Vaticanum. Er legte einige Jahre vor dem Konzil einen umfassenden Neuentwurf der Inspirationstheologie vor, der große Beachtung fand.¹⁶

¹⁴ Näheres zu den verschiedenen Lösungsversuchen der Inerranzprobleme bei LINDBECK, *Die Heilige Schrift*, 83f.

¹⁵ Karl Rahner wurde am 5. März 1904 in Freiburg geboren und verstarb am 30. März 1984 in Innsbruck. Wichtige Stationen seines Lebens sind der Eintritt in den Jesuitenorden 1922 mit dem Noviziat in Feldkirch sowie dem Studium in Pullach, Valkenburg und Freiburg. 1932 wurde er zum Priester geweiht. Nach der Auflösung der Fakultät in Innsbruck 1938 war er Dozent, Prediger, Exerzitienleiter, Gutachter, Mitarbeiter am Seelsorgsinstitut und Diözesanrat in Wien. Dort machte er die Bekanntschaft mit dem späteren Kardinal König. In Mariakirchen in Niederbayern war er zwei Jahre lang Pfarrer. 1948 wurde die Fakultät in Innsbruck neu wiedereröffnet. Rahner übernahm dort 1949 den Lehrstuhl für Dogmatik und Dogmengeschichte, wurde 1962 peritus für das Zweite Vatikanische Konzil in Rom, wechselt 1964 auf den Lehrstuhl für christliche Weltanschauung nach München und 1967 auf den Lehrstuhl für Dogmatik nach Münster. Er emeritierte 1971 und lebte zuerst in München und dann in Innsbruck. Vgl. E. KLINGER, *Das absolute Geheimnis im Alltag entdecken*, Würzburg 1994, 12f. Zum Lebensweg und dem theologischen Denkweg von K. Rahner vgl. weiter: K. RAHNER, *Erinnerungen. Im Gespräch mit Meinold Krauss*, Innsbruck – Wien 2001; H. VORGRIMLER, *Karl Rahner verstehen. Eine Einführung*, Kevelaer 2002; H. VORGRIMLER, *Karl Rahner. Gotteserfahrung in Leben und Denken*, Darmstadt 2004; A. R. BATLOGG – P. RULANDS – W. SCHMOLLY – R. A. SIEBENROCK – G. WASSILOWSKY – A. ZAHLAUER, *Der Denkweg Karl Rahners. Quellen – Entwicklungen – Perspektiven*, Mainz ²2004.

¹⁶ Das II. Vaticanum vollzog in der Inspirationsfrage eine Öffnung. Die zurückhaltenden Äußerungen der Offenbarungskonstitution *Dei verbum* lassen aber zahlreiche Fragen offen. In der Konzilsdiskussion wurde immer wieder der Wunsch geäußert, es sollten nicht Meinungen einer bestimmten theologischen Schule konziliar bestätigt werden. So wurde z. B. der ekklesiale Charakter der Schriftinspiration, der im Neuentwurf Rahners eine zentrale Rolle spielt, in keiner Weise berücksichtigt. Das Konzil hielt nur einige Grundüberzeugungen fest: Die Schrift entstand unter dem Anhauch des Geistes und hat Gott zum „auctor“. Die Hagiographen sind auch „veri auctores“, denn die göttliche Urheberschaft übt auf keine Weise eine behindernde oder hemmende Wirkung auf den

Viele Theologen der Nachkonzilszeit haben ihn übernommen, modifiziert und weitergeführt. Karl Rahner hat seine Theorie schon 1956 in der „Zeitschrift für Katholische Theologie“ veröffentlicht. Dieser Aufsatz wurde verfasst und vorgelesen als Gastvorlesung an der Universität Würzburg am 11. Januar 1956. Am ausführlichsten hat er dieses Thema in seiner, 1958 als „*Quaestiones disputatae*“ erschienenen Studie „Über die Schriftinspiration“ erläutert.

Diese Arbeit soll dazu beitragen, den Neuentwurf Rahners, eingebettet in die Geschichte des christlichen Inspirationsverständnisses und in die Theologie Rahners, kurz darzustellen. Die Einleitung dieser Arbeit wurde schon als ein kurzer Beitrag zum Begriff der Inspiration und zu den Entwicklungen der christlichen Inspirationslehre konzipiert, um den Boden für die „Neuheit“ der Theorie Rahners zu bereiten, oder anders ausgedrückt, damit die Bedeutung seines Neuentwurfes als Umbruch in der katholischen Inspirationstheologie besser begriffen wird. Um diese Konzeption Rahners auch im Kontext seiner Gesamtheologie verstehen zu können, werden im nächsten Kapitel dieser Arbeit auch einige Grundzüge seiner Offenbarungstheologie dargestellt. Erst danach wird die These Rahners selbst behandelt. Abschließend sollen noch die konkreten Leistungen und einige Problempunkte seiner Konzeption ins Blickfeld gerückt werden.

2. Der Mensch im Universum als Punkt der Begegnung von Gott und Welt

Mit der Entwicklung der Wissenschaften vermehrt sich auch das Grundwissen der Menschheit um ihre Kreatürlichkeit, um den Kosmos, in dem sich letztlich das Leben der einzelnen und die Geschichte der ganzen Menschheit abspielt. Zu diesem Grundwissen gehört auch die Erfahrung der erschreckenden Ausgesetztheit in einer Welt von Milliarden von Lichtjahren und damit die Erfahrung einer unheimlichen Relativität all dessen, was ein einzelner Mensch in seiner

menschlichen Anteil am Zustandekommen der Schriften aus. Die Schrift ist als ganze inspiriert. Weil der Heilige Geist hinter allen Aussagen der Schriftsteller steht, kommt der Bibel ein Wahrheitsanspruch zu, der aber nicht in einem beliebigen Sinne zu verstehen ist, sondern auf das Heil des Menschen bezogen ist. Vgl. dazu einen ausführlichen Kommentar zum entsprechenden Konzilstext: A. GRILLMEIER, *Kommentar zum dritten Kapitel der dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung (DV)*, in: LThK, Bd. 13, Freiburg 1967, 528–557.

Lebenssituation und was die Menschheit in ihrer ganzen Geschichte tut und erfährt.¹⁷

Die Wirklichkeit des Universums ist aber doch ganz anders als es uns die Erfahrung unserer Nichtigkeit und Unbedeutendheit im Kosmos einzureden sucht. Da ist nämlich zunächst einmal jene unheimliche Kraft und Macht, die diesen Kosmos durch seine eigenständige Ausdehnung auseinandertreibt aber gleichzeitig auch zusammenhält. Diese Urkraft, die allmächtig an jedem Punkt dieses Kosmos ungeteilt gegenwärtig ist, nennt man Gott. Dieser Gott ist als ganzer nicht nur allgegenwärtig, sondern hat die Möglichkeit, sich selber an bestimmten Punkten dieses Universums mitzuteilen, d. h., sich ganz an scheinbar unbedeutenden Punkten dieses Universums in das Universum einzustiften.¹⁸ Diese Punkte des Universums, die durch die Selbstmitteilung Gottes ihn selbst als ganzen empfangen, sind gerade die Menschen.¹⁹

So kann man mit K. Rahner sagen, dass „der Mensch *das Ereignis* der freien, ungeschuldeten und vergebenden Selbstmitteilung Gottes zur absoluten Nähe und Unmittelbarkeit ist. Und dies ist der Grund und das Thema, der Anfang und das Ziel der Geschichte des Menschen.“²⁰ Dieses „Ereignis“ aber hat selber eine Geschichte, in der die Menschheit immer mehr zu sich selbst und zu ihrem Ziel, der Unmittelbarkeit zu ihrem letzten Ursprung kommt; eine Geschichte, die ihrerseits letztlich mit der ganzen Kultur- und Religionsgeschichte identisch ist.²¹

¹⁷ Vgl. K. RAHNER, *Buch Gottes – Buch der Menschen*, Bd. XVI, Einsiedeln 1984, 278.

¹⁸ Vgl. RAHNER, *Buch Gottes*, 279f.

¹⁹ „Das Wort Selbstmitteilung will wirklich bedeuten, dass Gott in seiner eigensten Wirklichkeit sich zum innersten Konstitutivum des Menschen selber macht.“ – K. RAHNER, *Grundkurs des Glaubens*, Freiburg 1984, 122. Das Thema: Der Mensch als das Ereignis der freien, vergebenden Selbstmitteilung Gottes wird ebd. ganz ausführlich behandelt: RAHNER, *Grundkurs*, 122–142.

²⁰ RAHNER, *Grundkurs*, 143.

²¹ RAHNER, *Grundkurs*, 281. In diesem Zusammenhang kann man, im Sinne Rahners, von der Geschichte der Offenbarung Gottes an die Menschen sprechen. Hier müssen aber, wieder im Sinne Rahners, die zwei Aspekte des Offenbarungsereignisses (transzendente und kategoriale Offenbarung) und die Einheit dieser zwei Aspekte berücksichtigt werden. Es gibt nämlich eine *transzendente Offenbarung*, die sich aus dem „übernatürlichen Existential“ ergibt. (Zum Thema: Das Angebot der Selbstmitteilung Gottes als „übernatürliches Existential“ siehe: RAHNER, *Grundkurs*, 132–139.) Sie ist eine Offenbarung Gottes an alle Menschen, die aber vom Menschen als solche gar nicht gewusst

Die Christen sind davon überzeugt, dass diese Geschichte der Selbstmitteilung Gottes und deren Annahme von Menschen in eine neue endgültige Phase getreten ist, in der die Unmittelbarkeit des Menschen zu seinem letzten Ursprung, als seinem eigentlichen Ziel, nicht nur als Möglichkeit, sondern als Wirklichkeit gegeben ist:

„Dieses Ereignis einer geschichtlich gewordenen, endgültigen Einheit des frei sich selbst mitteilenden Gottes und des diese Mitteilung frei annehmenden Menschen heißt konkret Jesus Christus, der gekreuzigte und Auferstandene,

wird. Sie ist vielmehr ein Moment an der kategorialen Offenbarung, d. h. an der in der Geschichte sichtbar gewordenen Offenbarung Gottes. Die transzendente Offenbarung ist der notwendige Hintergrund der kategorialen, wie sie sich umgekehrt in der kategorialen ausdrückt. So sind, trotz der Unterscheidung, diese zwei Aspekte der Offenbarung Gottes als Einheit zu denken. Die Unterscheidung ist wichtig einmal für die reale Heilsmöglichkeit der Nichtchristen, und auch dafür, dass die Offenbarung überhaupt als solche erkannt werden kann. Die Elemente, die diese Einheit von transzendentaler und kategorialer Offenbarung charakterisieren, sind folgende: Gott teilt sich selbst in der transzendentalen Offenbarung dem Menschen mit; der Mensch nimmt diese Mitteilung an, indem er frei und dialogisch dem Angebot Gottes antwortet in Glaube, Hoffnung und Liebe und darin sein Heil wirkt. Diese Annahme des übernatürlichen Heilsangebots Gottes ist aber schließlich auch die geschichtliche, kategoriale Erscheinung der Offenbarung, weil sie im Leben der Menschen notwendig sichtbar wird. Vgl. K. H. WEGER, *Karl Rahner*, Freiburg 1978, 110ff. Hier drängt sich eine Frage auf, die eigentlich ein Hauptproblem des Glaubens für den heutigen Menschen darstellt; und zwar die Frage nach der Erkennbarkeit der Selbstoffenbarung Gottes: Wie kann man die Offenbarung Gottes als solche erkennen, wenn sie nie unmittelbar als solche fassbar ist, sondern immer nur vermittelt erscheint, in der Reflexion, der Selbstausslegung des Menschen, im Wort und Tat der Propheten? Im Rahmen dieser Arbeit können wir auf diese wichtige Frage nicht näher eingehen. Dazu aber sei auf die Ausführungen von Karl Rahner zum Thema „Die Antreffbarkeit Gottes in der Welt“ hingewiesen, in: K. RAHNER, *Grundkurs*, 88–96. Hier spricht er von einer Unmittelbarkeit zu Gott als „vermittelten Unmittelbarkeit“ (90), in der der Mensch weiß, dass er in der Selbstausslegung eines Menschen, in dessen Wort und Tat wirklich einer Aussage Gottes und dem Anspruch Gottes begegnet, weil Gott sich in der Welt überhaupt nur so offenbaren kann. Das wird in der Terminologie Rahners kategoriale Offenbarung oder Wortoffenbarung genannt. Durch diese Anmerkungen sind wir, m. E., eigentlich beim Hauptthema dieser Arbeit angelangt: Die Inspiriertheit der Heiligen Schrift, die durch die Inspiration Wort Gottes wird, d. h., auch in ihr begegnet der Mensch der Offenbarung, der Selbstmitteilung Gottes an den Menschen.

in dem der Dialog zwischen Gott und Kreatur zu einer letzten und nicht mehr rückgängig zu machenden Verständigung gekommen ist.“²²

3. Schriftinspiration als Moment der Kirchenurheberschaft Gottes²³

3.1. Rahners Anliegen

Den seinen Neuentwurf entwickelnden Aufsatz versteht K. Rahner als dogmatische, nicht als bibeltheologische Arbeit. D. h. er geht weniger von den Aussagen der Heiligen Schrift über die Schriftinspiration aus, sondern von der Inspirationslehre der Kirche, die natürlich weiterhin als verbindlich vorausgesetzt wird. Zu den Grundzügen dieser traditionellen Inspirationslehre gehört, dass Gott „Verfasser“²⁴, d. h. in einem literarischen Sinne Urheber der Heiligen Schrift ist; der Grund dafür ist gerade die Tatsache, dass Gott die Schrift inspiriert hat. Diese Inspiration besteht „darin, dass Gott den menschlichen Verfasser übernatürlich erleuchtet in der Erfassung des Inhaltes und des wesentlichen Planes seiner Schrift, ihn willentlich zum alles dessen und bloß dessen bewegt, was Gott selbst geschrieben haben will, und ihm drittens beisteht dazuhin, dass das gedanklich erfasste und willentlich gewollte Werk auch dementsprechend vollbracht wird.“²⁵

Rahner will diese Lehre nicht durch ein besseres Modell ersetzen, sondern bloß zeigen, dass dieser Inspirationsbegriff eine formale Abstraktheit aufweist, die leicht durch einen bestimmten materiellen Inhalt aufgefüllt wird, der nicht notwendig mit diesem Begriff zusammenhängt. Er möchte versuchen, den Inspirationsbegriff in einer anderen Weise materiell zu füllen.²⁶

Bei einer Neuinterpretation kann man an einigen Schwierigkeiten der traditionellen Vorstellung von der Schriftinspiration nicht einfach vorbeigehen,

²² RAHNER, *Buch Gottes*, 282.

²³ In diesem Kapitel beziehe ich mich hauptsächlich auf K. RAHNER, *Über die Schriftinspiration*, in: *Zeitschrift für Katholische Theologie* 78, 1956, 137–168. Daneben: K. RAHNER, *Über die Schriftinspiration*, in: *Questiones disputatae 1 (QD 1)*, Freiburg 1958.

²⁴ Dieser Begriff wird von Rahner in Bezug auf Gott immer in Anführungszeichen gesetzt. Vgl. z. B. RAHNER, *Über die Schriftinspiration*, 138.

²⁵ RAHNER, *Über die Schriftinspiration*, 138.

²⁶ RAHNER, *Über die Schriftinspiration*, 138f.

sondern sie müssen zuallererst behandelt werden, damit der Neuentwurf nicht unvermittelt dasteht. Rahner benennt einige Probleme:

Das erste betrifft die Verfasserschaft Gottes und des Menschen bei der Entstehung der Schrift. Nach Ansicht der meisten Theologen hat nämlich die Schrift zwei Verfasser, und zwar so, dass einer den anderen in seinem Wirken nicht einschränkt: Einerseits ist der Mensch kein bloßer Sekretär Gottes, er ist nicht weniger Verfasser, als es sonst andere Menschen hinsichtlich ihrer Schriften sind. Andererseits kann die Verfasserschaft Gottes nicht im Sinne des „concurus“²⁷, einer bloß transzendentalen Ursache gedacht werden, sondern als kategoriale Ursache, d. h., Gott muss „in einer heilsgeschichtlichen, innerweltlichen Dimension am Werk sein, ähnlich wie in der prophetischen Inspiration und im Wunder der Inkarnation“.²⁸ Gott und Mensch können aber nicht unter derselben Rücksicht, in der selben Dimension zugleich Verfasser der Schrift sein; das würde nämlich bedeuten, dass eine Wirkung unter derselben Rücksicht zwei Ursachen hat, was unmöglich ist. Nach der Ansicht Rahners ist eine Erklärung dieser Schwierigkeit nur dann einleuchtend, wenn aufgezeigt wird, dass die Autorschaft Gottes die menschliche Verfasserschaft nicht nur duldet, sondern sogar fordert.²⁹

Eine zweite Schwierigkeit zeigt sich in der Beschreibung des Inspirationsvorgangs: Es bleibt unklar, wie man sich die beiden Begriffe „Erleuchtung des Verstandes“ und „Bewegung des Willens“ durch Gott konkret vorstellen kann. Die Erleuchtung des Verstandes muss, so meinen viele Theologen, dem menschlichen Verfasser nicht unbedingt bewusst sein. In diesem Sinne bedeutet „Erleuchtung“ nicht mehr, als dass Gott in einer wirksamen Weise so eingreift, dass der Verstand des menschlichen Autors eine ganz bestimmte von Gott gewollte Erkenntnis hat.³⁰ Der zweite Begriff muss auch mit einer gewissen Offenheit betrachtet werden; es ist durchaus denkbar, dass Gott den menschlichen Willen durch ge-

²⁷ Concurus, Mitwirkung Gottes bezeichnet die transzendente, schöpferische Ursächlichkeit Gottes, durch die Gott alles Geschehen in seiner Schöpfung – unter bestimmten Aspekten sogar das widergöttliche und sündhafte – durch sein welterhaltendes Wirken mitträgt. Ausführlicheres zu diesem Begriff findet man im LThK unter dem Artikel: Mitwirkung Gottes. (K. RAHNER, *Art: Mitwirkung Gottes*, in: LThK, Bd. 7, Freiburg im Breisgau 2009, 347–349).

²⁸ RAHNER, *Über die Schriftinspiration*, 141.

²⁹ RAHNER, *Über die Schriftinspiration*, 142.

³⁰ RAHNER, *Über die Schriftinspiration*, 144f.

schöpflische, im konkreten Erfahrungsbereich des Verfassers gelegene Impulse bewegt.³¹

Das dritte Problem betrifft die Erkenntnis der Inspiriertheit der Schrift durch die Kirche. Wie erkennt die Kirche, welche Bücher inspiriert sind? Man kann den Büchern ihre Inspiriertheit nicht einfach ablesen, und es kann auch nicht vorausgesetzt werden, dass die Verfasser um ihre Inspiriertheit gewusst hätten und von ihr Zeugnis abgelegt hätten.³² Das Problem besteht darin: Einerseits kann die Kirche die Inspiriertheit der Schrift nur durch eine Offenbarung erkennen. Sie müsste noch in der apostolischen Zeit gegeben sein, weil die Offenbarung mit dem Tod des letzten Apostels abgeschlossen wurde. Andererseits ist es unwahrscheinlich, dass die Inspiriertheit der Schrift noch in der apostolischen Zeit geoffenbart wurde; sonst wäre nämlich das lange Zögern in der Anerkennung einzelner Bücher nicht zu erklären. Dementsprechend muss die Inspiration so gedacht werden, „dass aus ihr selbst verständlich wird, wie die Kirche von der Inspiriertheit der Schriften des Neuen Testaments wissen kann, ohne dass man in der apostolischen Zeit selber schon eine Explizitheit der Aussagen darüber von einer Art denken müsste, die historisch unvorstellbar wird.“³³

Als Antwortversuch in Bezug auf diese Probleme entwickelt Rahner seine These, die von einigen Sätzen der Kirchentheologie ausgeht. Aus dieser These gewinnt er sodann Antworten auf die aufgeworfenen Fragen.

3.2. *Rahners These*³⁴

3.2.1. Gottes Kirchenurheberschaft

Rahners Neuentwurf geht von einem Grundsatz der Ekklesiologie aus: Gott stiftet die Kirche. Er will sie und setzt sie ins Werk. Die Besonderheit und Einmaligkeit dieser Stiftung drückt Rahner folgendermaßen aus: Gott eignet sich in der Stiftung der Kirche die Kirche in einer qualitativ einmaligen Weise an, „weil

³¹ RAHNER, *Über die Schriftinspiration*, 145f.

³² RAHNER, *Über die Schriftinspiration*, 146f.

³³ RAHNER, *Über die Schriftinspiration*, 149.

³⁴ Vgl. dazu vor allem RAHNER, *Über die Schriftinspiration*, 150–158; darüber hinaus RAHNER, *QD 1*, 47–62.

sie das Werk a.) seiner formalen Prädefinition³⁵ als b.) einer heilsgeschichtlichen Prädefinition,³⁶ und zwar c.) eschatologischer Art³⁷ ist.“³⁸

3.2.2. Die Urkirche als Norm der Kirche aller Zeiten

Unter Urkirche versteht Rahner „die Kirche in ihrer ersten »Gründungszeit«, in der ersten Generation, in der sie selbst noch »im Werden« ist.“³⁹ Die Urkirche hat in der von Gott gestifteten Kirche eine einmalige und unersetzliche Funktion. Sie ist „nicht bloß die zeitlich erste Periode der Kirche, sondern der bleibende

³⁵ Die formale Prädefinition besteht darin, dass Gott den von einem Menschen zu setzenden Heilsakt vorausbestimmt und dann die dazu nötige Gnadenhilfe verleiht. Diese Gnade bewegt den Willen nicht nur moralisch, sondern auch wirksam, nicht aber psychisch. (Vgl. auch noch weiteres zum Begriff „Prädefinition“: L. SCHEFFCZYK, *Art. Prädefinition*, in: LThK, Bd. 8, Freiburg im Breisgau 2009, 465). Auch Rahner erläutert die göttliche „praedefinitio formalis“ als einen wirksamen Willen, der „nicht bloß ein zulassender, duldender, mitwirkender, sondern ein vorausbestimmender“ ist. (RAHNER, *Über die Schriftinspiration*, 144).

³⁶ Gottes kirchenstiftendes Handeln ist ein heilsgeschichtliches Handeln, d. h., eine „geschichtliche Tat Gottes selbst, die sich ihren Gegenstand (ihre Wirkung) in einer qualitativ höheren Art aneignet als die sonstigen Werke (...) Die Werke der Heilsgeschichte gehören Gott in anderer und höherer Art an als die Werke der Natur“. (RAHNER, *Über die Schriftinspiration*, 151).

³⁷ Wie schon im vorigen Kapitel dieser Arbeit erwähnt, erreicht das heilsgeschichtliche Handeln Gottes seinen qualitativen Höhepunkt in Christus und der Kirche. Sie sind „die definitive Präsenz der Gnade Gottes in der Welt, eschatologisches Ereignis des Erbarmens, Ende der Geschichte.“ (RAHNER, *Über die Schriftinspiration*, 151). In Jesus ist die unwiderrufliche Selbstzusage Gottes an die Welt endgültiges Ereignis geworden, das in der Gemeinschaft der an Jesus Glaubenden, d. h. der Kirche präsent bleibt. So ist die Kirche „nicht bloß irgendeine Anstalt zur Beförderung individueller Religiosität und Heilssorge der vielen einzelnen, sondern ist zuvor und zuletzt in ihrem Glauben die sakramentale Präsenz der von sich her siegreichen Selbstzusage Gottes an die Welt.“ (RAHNER, *Buch Gottes*, 282).

³⁸ RAHNER, *Über die Schriftinspiration*, 152.

³⁹ RAHNER, *Über die Schriftinspiration*, 152, Anm. 18.

Grund und die bleibende Norm für alles kommende, das Gesetz, nach dem der ganze Lauf der Kirche angetreten wird.⁴⁰

3.2.3. Die Schrift als konstitutives Element der Kirche

Rahner meint, die Urgemeinde müsse notwendigerweise so konstituiert sein, wie eine Gemeinde in der damaligen kulturellen Situation unvermeidlich konstituiert sein musste. Das heißt konkret: In der damaligen kulturellen Situation der Menschheit, die die Schrift und das Buch kannte, ist eine Glaubensgemeinde, die das bleibende Richtmaß für die spätere Glaubensgemeinde sein soll, nur noch denkbar durch die Hilfe des Buchs,⁴¹ in dem niedergeschrieben wird, was geglaubt und gehofft wird, um so die Einheit und Echtheit der späteren Glaubensgemeinde zu sichern. So gehört die Schrift zu den konstitutiven Elementen der Urkirche.⁴² Damit wird aber deutlich, dass die Schrift von vornherein dieselbe Funktion gegenüber der nachfolgenden Kirche hat, wie die Urkirche als Ganze.

⁴⁰ RAHNER, *Über die Schriftinspiration*, 154. Rahner weist darauf hin, dass es in der Urkirche Streitigkeiten, irrige Meinungen gibt, die dem Wesen der Kirche widersprechen. So muss die Urkirche, wenn sie wirklich Maßstab für spätere Generationen sein will, die Fähigkeit haben, sich selbst von diesem Phänomen abzugrenzen. Sonst wäre der Maßstab nicht mehr richtig, und die Kirche, die sich an diesem Maßstab, der Urkirche misst, könnte ihr Wesen verlieren, was aber mit ihrem eschatologischen Charakter, die geschichtliche Weiterexistenz des eschatologischen, nicht mehr rückgängig zu machenden Heilswillens Gottes zu sein, unvereinbar ist. – Vgl. RAHNER, *Über die Schriftinspiration*, 154f.

⁴¹ In Bezug auf den Begriff „Buch“ weist Rahner in seinen Ausführungen darauf hin, man solle, wenn man vom Buch der Heiligen Schrift spreche, bedenken, dass dieses Buch noch eine Geschichte gehabt habe, in der das eigentliche Wesen der Heiligen Schrift immer radikaler verwirklicht wurde. Die Schrift sei nämlich eine Botschaft für alle; dieser Charakter der Schrift könne aber nur dann realisiert werden, wenn sie Buch werde, das vervielfältigt werden könne, und dadurch zu jedem und überallhin gelange, was seinerseits wiederum erst mit der Erfindung des Buchdrucks ermöglicht worden sei. Dieser Charakter der Heiligen Schrift, Buch für jedermann zu sein, wurde auch von der katholischen Kirche nur nach einem langen Prozess deutlich erfasst und eigentlich erst im II. Vatikanum ausdrücklich gesagt. Vgl. dazu „Die Verbum“ VI, 25. – Vgl. RAHNER, *Buch Gottes*, 289.

⁴² Vgl. RAHNER, *Buch Gottes*, 283f.

Sie ist wie die Urkirche Norm der Kirche späterer Zeiten. Schrift und Kirche sind miteinander eng verbunden: „*Indem* die Kirche ihre Paradosis, ihren Glauben und ihren Selbstvollzug schriftlich konkretisiert (...), wendet sie sich als die maßgebende Urkirche an ihre eigene Zukunft, und umgekehrt: *indem* sie sich als das maßgebende Gesetz, nachdem alle Zukunft der Kirche angetreten ist, für diese Zukunft konstituiert, bildet sie Schrift.“⁴³

3.2.4. Die eigentliche These

Nach diesen ekklesiologischen Vorüberlegungen fasst Rahner seine These folgendermaßen zusammen:

„*Indem* Gott mit absolutem, formal prädefinierendem heilsgeschichtlichem und eschatologischem Willen die Urkirche und damit eben ihre konstitutiven Elemente will und schafft, will und schafft er die Schrift derart, dass er sie inspirierender Urheber, ihr Verfasser wird (...) Die Schriftinspiration ist nur (...) einfach die Kirchenurheberschaft Gottes, insofern diese sich gerade auf jenes konstitutive Element der Urkirche als solcher bezieht, das eben die Schrift ist.“⁴⁴

3.3. *Folgerungen dieser These für einige in der traditionellen Inspirationslehre unbefriedigend gelösten Probleme*⁴⁵

Anhand der These Rahners wird verständlich, warum die Rede von der doppelten Verfasserschaft trotz ihrer Schwierigkeiten berechtigt ist. Gott und Mensch als Verfasser sind keine Konkurrenten, weil sie nicht in derselben Hinsicht Verfasser sind: „Der Mensch will ein Buch verfassen, und eben dies soll er nach der letzten Absicht Gottes tun wollen. Gott will eine sich im Buch objektiv

⁴³ RAHNER, *Über die Schriftinspiration*, 156f.

⁴⁴ RAHNER, *Über die Schriftinspiration*, 157f.

⁴⁵ Vgl. dazu RAHNER, *Über die Schriftinspiration*, 158–168; RAHNER, *QD 1*, 66–88. Rahner behandelt in seinen Ausführungen zahlreiche Folgerungen seiner These. In Rahmen dieser Arbeit sollen nur einige, und zwar gerade die sich in Bezug auf die am Anfang des Kapitels dargestellten Schwierigkeiten ergebenden Folgerungen erwähnt und kurz dargelegt werden.

vierende und auch darin (...) sich selbst endgültig findende Heilsgemeinde.⁴⁶ Dadurch wird deutlich, dass in diesem Fall die eine Verfasserschaft die andere nicht mindert, sondern sogar fordert. Diese These erschließt auch die Frage, warum die Verfasserschaft Gottes durch die Geschichte hindurch nicht weitergeht. Da sie ein Moment der Kirchenurheberschaft Gottes ist, ist sie mit dem Abschluss des Gesetztwerdens der Kirche, d. h. der urkirchlichen Zeit beendet.⁴⁷

In Bezug auf die Frage, ob die Inspiration ein bewusster Vorgang sein müsse, zieht Rahner aus seiner These die Folgerung, ein Autor müsse sich nicht einer besonderen Einwirkung Gottes bei der Verfassung seiner Schrift bewusst sein.⁴⁸ Allerdings kann, wiederum im Sinne der These, ein Bewusstsein doch vorhanden sein, insofern der Autor weiß: „Der eigentlich tragende Kern seiner Aussage ist gegeben durch die Selbstoffenbarung Gottes in Christo, die in der eigenen Generation geschehen ist und getragen und bezeugt wird durch jene heilige Gemeinde, der er angehört und die sich jetzt in dieser Zeit eben bildet derart, dass man später einmütig an dieser Lehre und diesem Tun festhalten müsse.“⁴⁹

Die problematische Frage nach der Erkenntnis der Inspiriertheit von Schriften durch die Kirche wird von Rahner im Kontext seiner These durch eine Unterscheidung gelöst. Die Kirche kann die Inspiriertheit der Schrift nur durch eine Offenbarung erkennen, man muss aber unterscheiden zwischen dem Vorgang der Offenbarung hinsichtlich der Inspiration einer Schrift und der reflexen Erfassung, Aussprache dieser Offenbarung. Der Vorgang der Offenbarung muss in apostolischer Zeit geschehen sein, und es geschieht „einfach dadurch, dass die betreffende Schrift als echter Wesensvollzug der Urkirche entsteht“.⁵⁰ Deren Aussprache kann aber auch in nachapostolischer Zeit stattfinden, und da handelt es sich bloß um ein reflexes Erfassen des bereits Geoffenbarten.⁵¹

⁴⁶ RAHNER, *Über die Schriftinspiration*, 160f.

⁴⁷ Vgl. RAHNER, *Über die Schriftinspiration*, 161f.

⁴⁸ Vgl. RAHNER, *Über die Schriftinspiration*, 166f.

⁴⁹ RAHNER, *QD 1*, 71.

⁵⁰ RAHNER, *Über die Schriftinspiration*, 164.

⁵¹ Dabei nimmt natürlich auch Rahner im Sinne der Geisterfülltheit der Kirche an, die Kirche besitze die Gabe der absolut sicheren Unterscheidung, um herauszufinden, ob eine Schrift aus apostolischer Zeit etwas als ihr wesensgemäß darstelle, ob sie ein Stück des normativen Lebensvollzugs der Urkirche sei. Vgl. RAHNER, *Über die Schriftinspiration*, 160f.

3.4. Bewertung und offene Fragen des Neuentwurfs von K. Rahner⁵²

3.4.1. Zur Akzentuierung der Kirche in Rahners Theorie

Die Schriftinspiration wird von Rahner als Moment der Kirchenurheberschaft Gottes verstanden. Diese ekklesiale Einbindung der Schriftinspiration ist die große Leistung dieser Konzeption, die auch von den meisten Kritikern als Stärke der These Rahners hervorgehoben wird.⁵³

Einen Aspekt, der sich gerade durch die Einbindung der Schriftinspiration ins ekklesiale Umfeld erschließt, muss man besonders herausstellen: Rahner nimmt nicht nur den Bezug Schriftinspiration-Urkirche in den Blick, d. h. das soziale Umfeld, in dem die Schrift entstand, sondern er bedenkt auch die Beziehung zwischen Inspiration und der Kirche der nachapostolischen Zeit. Während die neuscholastische Inspirationslehre sich weitgehend auf den Vorgang der Inspiration und ihre Folgen (z. B. die Inerranz) konzentrierte, rückt Rahner die Zielbestimmung der Schriftinspiration in den Vordergrund. D. h. der Akzent wird auf den Gedanken der Normativität der Schrift für die Kirche späterer Zeiten gelegt. Diese Normativität der Schrift wurde vorher als Folge der Inspiration gesehen, bei Rahner wird sie aber ein konstitutives Element des Inspirationsbegriffs selbst.⁵⁴

Rahners Einbeziehung der Kirche in das Inspirationsverständnis bietet allerdings einige Problempunkte. Obwohl die Akzentuierung des sozialen Aspekts der Inspiration als Stärke der Konzeption Rahners gesehen wird,⁵⁵ wird ihm von manchen Kritikern vorgeworfen, er verstehe die Inspiration als „Kollektivinspi-

⁵² In diesem Abschnitt beziehe ich mich hauptsächlich auf den Beitrag von Helmut Gabel zu diesem Thema, in: H. GABEL, *Inspirationsverständnis im Wandel*, Mainz 1991, 138–150.

⁵³ Zu den Kritikern der Konzeption Rahners sei verwiesen auf GABEL, *Inspirationsverständnis*, 141, Anm. 24.

⁵⁴ GABEL, *Inspirationsverständnis*, 142f.

⁵⁵ Im Folgenden seien noch einige der vielen Vorteile der Akzentsetzung beim sozialen Aspekt der Inspiration erwähnt. Das soziale Konzept entspricht dem modernen Verständnis, das den einzelnen in seiner gesellschaftlichen Einbindung sieht; durch den kulturellen Kontext kann die oft begrenzte Perspektive eines biblischen Textes als Widerspiegelung der Unvollkommenheiten einer Glaubensgemeinschaft leichter akzeptiert werden; das soziale Modell lässt sich besser damit vereinbaren, dass die Entstehung einer Schrift ein Prozess von verschiedenen Traditionen ist. Vgl. GABEL, *Inspirationsverständnis*, 142.

ration“: die Schriften seien Produkt einer gestaltlosen inspirierten Masse.⁵⁶ Dabei kann man sicher feststellen, dass Rahner sich nicht bemüht, den Bezug der Schriftinspiration zu einzelnen Personen und Funktionen in der Urkirche (z. B. zu den Aposteln) zu reflektieren,⁵⁷ aber Rahners Konzeption lässt trotz der Betonung der sozialen Einbindung der Hagiographen genügend Raum für eine Inspiration der Individuen: „So sind alle Möglichkeiten der Individualität, Freiheit, Situationsbedingtheit menschlicher Verfasser in der Urkirche offengelassen. Diese Menschen sind die Verfasser. In den Schriften spiegelt sich ihre Individualität.“⁵⁸

Den Kritikern Rahners geht es in Bezug auf die Akzentuierung der Kirche in seinem Inspirationsverständnis auch um eine andere Schwierigkeit, die sich aus der Frage ergibt: Was ist für die Kirche normativ? Rahners Inspirationstheorie geht nämlich davon aus, die Urkirche sei die Norm der Kirche aller Zeiten. Dabei muss man aber sehen, dass es in der Urkirche auch Phänomene gibt, die nicht als Norm für die Kirche späterer Zeiten gelten können. Und wenn man behauptet, die Kirche habe die Fähigkeit zur Selbstabgrenzung gegenüber dem ihr Wesensfremden,⁵⁹ bleibt immer noch die Frage offen, woher man den Maßstab und die Kriterien dafür bezieht, was das Wesen der Urkirche ausmacht. Dementsprechend ist auch die Frage berechtigt, „ob eine Theologie der Schrift und damit auch eine Inspirationstheologie auf der Normativität der Urkirche aufbauen kann, oder ob sie nicht vielmehr bei der Normativität Jesu Christi und des ihn bezeugenden apostolischen Kerygmas ansetzen müsste.“⁶⁰ Sonst könnte man den Eindruck bekommen, Rahner ordne die Kirche der Schrift und dem in ihr bezeugten Kerygmas über. Damit sind aber Rahners eigene Ausführungen nicht zu vereinbaren:

⁵⁶ GABEL, *Inspirationsverständnis*, 142f.

⁵⁷ Vgl. GABEL, *Inspirationsverständnis*, 143, vor allem Anm. 33.

⁵⁸ Vgl. RAHNER, *Buch Gottes*, 285.

⁵⁹ „Die Scheidung zwischen schriftlichen Erzeugungen innerhalb der Urkirche, die einen normativen Bezeugungscharakter für spätere Zeiten haben, und solchen, denen dieser Charakter nicht zukommt, also die Konstitution und Abgrenzung des sogenannten Kanons der Schriften, muss dem Glaubensinstinkt der Kirche in der Übergangszeit zwischen der apostolischen und der nachapostolischen Zeit anerkannt werden.“ (RAHNER, *Buch Gottes*, 286).

⁶⁰ GABEL, *Inspirationsverständnis*, 144f.

„Insofern das kirchliche Lehramt in späteren Zeiten dauernd an das Glaubensbewusstsein der Urkirche (...) gebunden bleibt, das sich in der Heiligen Schrift authentisch und rein objektiviert hat, steht das Lehramt nicht über der Schrift, sondern hat nur die Aufgabe, die Wahrheit der Schriften zu bezeugen, lebendig zu halten und immer neu unter geschichtlich sich wandelnden Verstehungshorizonten als die selbe und bleibende Wahrheit auszulegen.“⁶¹

Zusammenfassend kann man feststellen, dass mögliche Missverständnisse der Inspirationstheorie Rahners mit einem expliziten Ansatz beim Christusereignis und dem apostolischen Kerygma vermieden werden könnten. Dabei muss man aber berücksichtigen, dass es Rahner letzten Endes auch um eine Rechtfertigung des kirchlichen Lehramtes geht.⁶²

3.4.2. Zur Inspiration des Alten Testaments

Auch bei einem oberflächlichen Lesen der Darlegungen Rahners über die Schriftinspiration kann man leicht erkennen, dass er immer beim Neuen Testament ansetzt, und fast ausschließlich nur von der Inspiration der neutestamentlichen Schriften spricht, das Alte Testament aber nur sekundär einbezieht.⁶³

Rahner begründet seinen Ausgangspunkt überzeugend mit dem Argument, dass das Alte Testament und seine Inspiration für den Christen nur vom Christusereignis, von der apostolischen Kirche und von den neutestamentlichen Schriften her erkennbar sei.⁶⁴ Damit wird die Tatsache nicht geleugnet, dass es auch im Alten Testament eine Überzeugung von der göttlichen Schrifturheberschaft gab; es kann aber nicht einfach gesagt werden, dieses Inspirationsverständnis sei

⁶¹ RAHNER, *Grundkurs*, 365.

⁶² Vgl. GABEL, *Inspirationsverständnis*, 146.

⁶³ Zu diesem Methodischen Ansatz beim Neuen Testament sei hingewiesen auf den Beitrag von Gabel in: GABEL, *Inspirationsverständnis*, 139f.

⁶⁴ Vgl. RAHNER, *Buch Gottes*, 286f. Rahner geht sogar weiter und stellt ebd. die bedenkenswerte Frage: „Ob es (das Alte Testament) für uns heute als gottgewirkte Heilige Schrift unabhängig von Christus erreichbar wäre oder ohne Christus für uns in unserer eigenen Existenz- und Heilssituation nur als ein vorderasiatisches (...) Dokument der Religionsgeschichte erfasst werden könnte, das ist wohl eine Frage, die wir hier offenlassen können.“ (RAHNER, *Buch Gottes*, 287).

mit dem christlichen identisch.⁶⁵ Bei seiner weiteren Begründung meint Rahner, der Alte Bund habe gegenüber dem Neuen einen vorläufigen Charakter. Erst mit Jesus Christus und in der Kirche als eschatologischer Heilsgemeinde wird der Heilwille Gottes definitive und irreversible Realität.⁶⁶

Eine Schwierigkeit scheint die Frage zu sein, ob Rahners Erklärung der Inspiration des Alten Testaments inhaltlich befriedigend ist. Rahner versäumt nämlich die Einzelprobleme seiner Inspirationstheorie auch auf das Alte Testament auszuweiten, da er sie nur vom Neue Testament her behandelt. So geht er auf die speziellen Fragen der Inspiration des Alten Testaments nicht näher ein, z. B. die Frage: Wie steht es mit dem Inspirationsbewusstsein bei einem alttestamentlichen Hagiographen? Oder die Frage nach der Erkenntnis der Inspiriertheit der Schriften im Hinblick auf das Alte Testament.⁶⁷ Diese Fragen scheinen aber in Fortführung der Theorie Rahners und in Analogie zu seinen Erklärungen bezüglich der Erkenntnis der Inspiration des Neuen Testaments durchaus lösbar zu sein. Denn, indem der alttestamentliche Hagiograph um die Bedeutung seines Schreibens für das Volk Israel, das auf die Erfüllung der Verheißungen Gottes in einem neuen Bund wartet, weiß, ist er sich seiner Inspiration bewusst. Und indem diese Schriften als Objektivation des Glaubens des Gottesvolkes entstanden, wurde ihre Inspiriertheit implizit geoffenbart und später im Glauben erkannt.⁶⁸

3.4.3. Zum Zusammenwirken von Gott und Mensch in der Schriftinspiration

In Bezug auf das göttlich-menschliche Zusammenwirken bei der Entstehung der Heiligen Schriften sind die Leistungen der Konzeption Rahners klar festzuhalten: Seine Theorie betont ausdrücklich und in überzeugender Weise den Eigenteil des menschlichen Verfassers. Diese Menschen sind wirkliche Verfasser der Schriften des Alten und des Neuen Testaments und nicht nur bloße Schreiber eines Diktats, durch das Gott allein „Urheber“ der Heiligen Schrift wäre.⁶⁹ Im Neuentwurf Rahners verliert die psychologische Interpretation der Inspiration

⁶⁵ Vgl. GABEL, *Inspirationsverständnis*, 139f.

⁶⁶ Vgl. RAHNER, *Buch Gottes*, 287.

⁶⁷ Diese Fragen wurden in Bezug auf das Neue Testament unter 3.3. behandelt.

⁶⁸ Vgl. GABEL, *Inspirationsverständnis*, 149f.

⁶⁹ Vgl. RAHNER, *Buch Gottes*, 284f.

ihre Bedeutung. Gott muss nicht durch eine besondere miraculöse Intervention Sätze in das Bewusstsein der Verfasser unbemerkt hineinlegen.⁷⁰

Eine Schwierigkeit ist in diesem Zusammenhang lediglich, dass Rahner von Gott als „Verfasser“ spricht. Er betont zwar, dass man von Gott nur im analogen Sinn als Verfasser sprechen kann,⁷¹ verwendet aber dennoch diesen Begriff. In späteren Publikationen betont Rahner, man müsse sich Gott nicht als literarischen Verfasser denken, und benennt Gott als „Urheber“ der Schriften.⁷²

4. Schlussbemerkungen

In der Einführung seines Aufsatzes über die Schriftinspiration⁷³ meint Rahner, dass Fragen an einen dogmatisch indiskutablen Sachverhalt keine Zweifel noch Bezweiflungen dieses Sachverhalts seien, „sondern das unvermeidliche Geschäft des Theologen, der nicht die Definition des Denzinger zum bequemen Faulbett machen will.“⁷⁴ So ging es Rahner sicher nicht um eine Kritik an dem traditionellen Begriff der Inspiration und auch nicht um einen Abänderungsvorschlag. Seine Aufgabe sah er hauptsächlich darin, Fragen zu stellen, durch die die mittlerweile unverständlichen Begriffe und Formulierungen der traditionellen Inspirationstheologie aus einer neuen Sicht beleuchtet werden können und so

⁷⁰ Vgl. RAHNER, *Buch Gottes*, 285.

⁷¹ Vgl. dazu RAHNER, *Über die Schriftinspiration*, 158–160; vor allem die Umschreibung der „Verfasserschaft“ Gottes: RAHNER, *Über die Schriftinspiration*, 158, Anm. 27.

⁷² „Wenn die menschlichen Urheber der Schriften wirkliche Verfasser sind, dann muss die Urheberschaft Gottes an der Heiligen Schrift (...) anders verstanden werden als eine Verfasserschaft. (...) Man wird darum sagen dürfen: wenn und insofern Gott in seiner von ihm aus ohne Aufhebung der menschlichen Freiheit unbedingt mächtigen Gnade das Heilsereignis Christi und der notwendig dazu gehörenden Urgemeinde des Glaubens konstituiert und so deren bleibende Normativität will und garantiert, und insofern zu dieser Urgemeinde und deren Normativität die schriftliche Objektivierung ihres Glaubens unbedingt gehört, insofern ist Gott schon in wahrer Weise Urheber der Schrift, hat er sie schon »inspiriert« und garantiert ihre »Inerranz«, in dem Sinn und mit den Grenzen, die mit der eigentlichen Aufgabe dieser Schrift gegeben sind.“ (RAHNER, *Buch Gottes*, 285).

⁷³ Vgl. dazu RAHNER, *Über die Schriftinspiration*, 137f.

⁷⁴ RAHNER, *Über die Schriftinspiration*, 138.

auch Schwierigkeiten der traditionellen Lehre besser gesehen und gelöst werden können.

Zusammenfassend kann man sagen, dass Rahners Inspirationstheorie einen Neuentwurf darstellt, der wesentlich über die neuscholastische Inspirationslehre hinausführt und einige Probleme der traditionellen Sicht adäquater löst. Seine Konzeption wird hauptsächlich von der ekklesialen Einbindung der Schriftinspiration, die weder in der Neuscholastik noch auf dem II. Vaticanum eingehend diskutiert wurde, und vom Ansatz bei der Zielbestimmung des inspirierenden göttlichen Handels geprägt.⁷⁵ Dementsprechend ist die Heilige Schrift, auch wenn darüber im Laufe der Geschichte sehr lange Zeit nur einseitig reflektiert wurde, Wort Gottes und Wort des Menschen.

Diese Arbeit soll mit den Worten K. Rahners abgeschlossen werden, durch die er gerade diese grundsätzliche „Besonderheit“ der Heiligen Schrift, gleichzeitig Wort Gottes und Wort des Menschen zu sein, einleuchtend darlegt:

„Die Schrift ist Menschenwort und Menschentat, insofern darin Menschen bezeugen, dass Gott nicht nur der geheimnisvolle und unheimliche Urgrund einer Geschichte ist, die ins Unvorhersehbare weiterläuft, sondern dass ihr Gott als ihre absolute Zukunft entgegenläuft und sie in seine eigene Unendlichkeit und lichte Unbedingtheit hineinlässt. Aber die Schrift ist Gottes Wort, insofern in diesem Menschenwort nicht das und jenes bezeugt wird, was an Endlichem Gott in freier Schöpfermacht tut, sondern Gott selbst in sich als unendliche Gabe an die Welt bezeugt wird. (...)“

Natürlich kann dieser wesentliche Unterschied der Schrift als Gottes Wort von übrigen menschlicher Rede letztlich nur gedacht und aufrechterhalten werden, wenn ihre wesentliche Bezogenheit auf das Kreuz und die Auferstehung Jesu erfasst wird, in welchen eschatologischen Heilsereignissen allein innerhalb der Geschichte fundamental der Sieg der Selbstzusage Gottes an die Welt geschichtlich und so im Wort gegeben ist, und weil dieses Wort der Schrift bei gläubigem Lesen nochmals von dieser Selbstmitteilung Gottes getragen ist und so nicht nur Wort über Gott (wenn auch von ihm autorisiert) und so nur menschliches Wort, sondern Wort Gottes selber ist.⁷⁶

⁷⁵ Vgl. GABEL, *Inspirationsverständnis*, 150.

⁷⁶ RAHNER, *Buch Gottes*, 287f.

Literaturverzeichnis

- BATLOGG, A. R. – RULANDS, P. – SCHMOLLY, W. – SIEBENROCK, R. A. – WASSILOWSKY, G. – ZAHLAUER, A., *Der Denkweg Karl Rahners. Quellen – Entwicklungen – Perspektiven*, Mainz ²2004.
- DENZINGER, H., *Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen*, verbessert, erweitert, ins Deutsche übertragen unter Mitarbeit von H. Hoping von P. Hünemann, Freiburg ³⁷1991.
- GABEL, H., *Inspirationsverständnis im Wandel*, Mainz 1991.
- GRILLMEIER, A., *Kommentar zum dritten Kapitel der dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung (DV)*, in: LThK, Bd. 13, Freiburg 1967, 528–557.
- KLINGER, E., *Das absolute Geheimnis im Alltag entdecken*, Würzburg 1994.
- LINDBECK, M., *Die Heilige Schrift*, in: W. Kern (Hrsg.), *Handbuch der Fundamentaltheologie*, Bd. 4, Freiburg 1988, 37–64.
- LINDBECK, M., *Inspiration*, in: P. Eicher (Hrsg.), *Neues Handbuch theologischer Grundbegriffe*, Bd. 2, München 1984.
- RAHNER, K., *Art: Mitwirkung Gottes*, in: LThK, Bd. 7, Freiburg im Breisgau 2009, 347–349.
- RAHNER, K., *Buch Gottes – Buch der Menschen*, Bd. XVI, Einsiedeln 1984.
- RAHNER, K., *Erinnerungen. Im Gespräch mit Meinold Krauss*, Innsbruck – Wien 2001.
- RAHNER, K., *Grundkurs des Glaubens*, Freiburg ⁶1984.
- RAHNER, K., *Über die Schriftinspiration*, in: *Questiones disputatae 1 (QD 1)*, Freiburg 1958.
- RAHNER, K., *Über die Schriftinspiration*, in: *Zeitschrift für Katholische Theologie* 78, 1956, 137–168.
- SCHEFFCZYK, L., *Art. Prädefinition*, in: LThK, Bd. 8, Freiburg im Breisgau 2009, 465.
- VORGRIMLER, H., *Karl Rahner verstehen. Eine Einführung*, Kevelaer 2002.
- VORGRIMLER, H., *Karl Rahner. Gotteserfahrung in Leben und Denken*, Darmstadt 2004.
- WEGER, K. H., *Karl Rahner*, Freiburg 1978.